

➔ Liter heisses Wasser und spart 1000 Franken Strom – wenn er die Investitionen für die Sonnenenergie nicht berücksichtigt. «Endlich kann ich ein Vollbad ohne schlechtes Gewissen geniessen. Die Sonnenenergie bietet für die Schweizer Wirtschaft ein ungeheures Potenzial, das wir noch zu wenig ausschöpfen. In Israel und Spanien etwa ist die Förderung davon gesetzlich verankert.»

Im November wird Vosseler mit einem Segelschiff erneut den Atlantik überqueren. Ziel wird Dominica in der östlichen Karibik sein. «Als wir mit «Sun 21» unterwegs waren, begegneten wir den letzten Ureinwohnern der Antillen, die wie ein Wunder die Kolonialisierung überlebt haben. Die Einheimischen bezahlen für Strom aus einem Ölkraftwerk viel Geld, haben aber Sonne und Wind», weiss Vosseler. Sein Projekt zielt darauf ab, dass die Ureinwohner der Karibikinsel energieunabhängig werden. Der Umweltaktivist geht davon aus, den Commonwealth-Staat vor Weihnachten zu erreichen und dort vier Monate lang zu helfen.

Vosseler ist optimistisch: «Ich habe ein tiefes Vertrauen, dass wir weltweit die Kurve kriegen.» Seit 30 Jahren sammelt er Beispiele



Martin Vosseler sorgte bei den Amerikanern für Aufsehen.

von positiven Entwicklungen im Umweltbereich und legt diese dann in seinem «Wunderordner» ab. Er habe immer wieder erlebt, dass Wunder möglich seien.

Martin Vosseler lebt allein. Sein Wissen gibt er an Schulen weiter. «Meine Familie sind Freunde in aller Welt, und ich habe sechs Göttikinder. Diese Lebensform stimmt mit meinen Bedürfnissen am besten überein.»



ERIKA (67) UND RENE (71) HEGETSCHWEILER, ZUFIKON AG
Das Ehepaar Hegetschweiler führt seit 1994 das Pflegeheim «Oase» am Mutschellen – mit fünf Betten. In diesen 15 Jahren haben die Heimleiter über 130 Patienten gepflegt und schieben im Jahr während 365 Tagen Nachtwache.

Leben mit dem Tod

Erika und René Hegetschweiler sind im besten Pensionsalter und könnten in ihrem kleinen Haus in Zufikon AG am Mutschellen den Lebensabend geniessen. Sie könnten die 100 Rosen pflegen, sich Zeit nehmen für die sechs Katzen, den Berner Sennenhund und den Labrador. Doch Hegetschweilers genügt das nicht. Seit 1994 ist ihr eigenes Zuhause mit dem idyllischen Garten ein vom Kanton Aargau anerkanntes Pflegeheim mit fünf Betten, das «Oase» heisst.

«Unser Sohn war an Aids erkrankt. Wir sahen, wie ihm im Spital das Essen mit Gummihandschuhen serviert, wie er wie ein Aussätziger behandelt wurde», erinnert sich Erika Hegetschweiler. Als die Mieterin aus dem Erdgeschoss kündigte und das Ehepaar fast zeitgleich ein Inserat für Occasionsbetten sah, entschloss es sich, die eigenen vier Wände für Kranke zu öffnen. Im Pensionsalter verkaufte es das Foto-Litho-Geschäft, das elf An-

gestellte beschäftigte. Kurz nach dem Start der «Oase» starb der Sohn an der Immunschwächekrankheit. «Die ersten fünf Jahre haben wir ausschliesslich Aidspatienten gepflegt – viele aus dem Drogenmilieu», erinnert sich die Leiterin. Mit über 50 Jahren hat sie sich zur Krankenpflegerin umschulen lassen und Erfahrungen im «Sonne-Egge» von Pfarrer Sieber gesammelt.

Rund 40 Patienten sind in der «Oase» gestorben

Seit dem Start vor 15 Jahren haben Hegetschweilers über 130 Patienten gepflegt und wieder entlassen. 40 Menschen sind in der «Oase» gestorben. Mit den immer besser wirkenden Medikamenten gegen HIV sind Aids-Patienten selten geworden. Heute leben im Haus des Ehepaars, das sich seit 51 Jahren kennt, fünf Patienten. Die Jüngste ist 45 Jahre alt, der Älteste 96. Sie bezahlen eine Tagespauschale von 145 Franken. Dank Spenden reicht das knapp, die Kosten zu decken.

Die Arbeit ist seit Jahren dieselbe. «Wir bestreiten täglich die Nachtwache von 19 bis 7.30 Uhr. Um 7.45 Uhr kommt das Personal, das aus drei Krankenschwestern, vier Pflegerinnen und einer Praktikantin besteht», sagt Erika Hegetschweiler. Ihr Mann kümmert sich ums Essen und den Unterhalt, sie übernimmt die Pflege und die Medikamente. Nach der Nachtwache beginnt das Ehepaar bereits um 10 Uhr wieder mit der Arbeit. 365 Tage im Jahr – ohne Ferien. Einzig vor drei Jahren gönnten sich die Heimleiter eine Woche Ferien auf Mallorca.

Hegetschweilers schöpfen Kraft aus dem Garten und den Tieren, und sie wissen: «Es ist so wichtig, einen Menschen an der Seite zu wissen, auf den man sich verlassen kann.» Aber René Hegetschweiler räumt ein: «Unsere Energie wird schwächer. Wir suchen seit Langem eine Nachfolge. Aber wenn dazu ein Heimpatent erforderlich ist, das 25 000 Franken kostet, schreckt das ab. Ohne uns wird die «Oase» wohl sterben.» Hegetschweilers sind müde, schätzen das Interesse an ihrer Arbeit – auch um so Zeit für eine Pause zu haben, während die Pflegerinnen mit den Kranken Eile mit Weile spielen.

Und plötzlich will der Staat eine Bewilligung sehen

Es ist nicht die strenge Arbeit allein, die den rüstigen Pensionären zu schaffen macht. «Die bürokratischen Auflagen für das Heim werden immer aufwendiger», ärgert sich das Ehepaar. Nach 15 Jahren Praxis ohne Beanstandungen sollen die Hegetschweilers plötzlich um eine Betriebsbewilligung ersuchen. Sie sollen Hauspläne und Führungsnachweise liefern. Sogar Strafregisterauszüge und ein Leumundszeugnis werden verlangt. Geben die in der Stadt Zürich aufgewachsenen die «Oase» auf, werden die Patienten ihr Zuhause verlieren und in ein unpersönlicheres Pflegeheim umquartiert. Dieser Gedanke lässt Hegetschweilers Nacht für Nacht Wache schieben – bei ➔ schwindender Kraft.